

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 42 (1962-1963)
Heft: 9

Artikel: Mensch und Mitmensch
Autor: Dürckheim, Karlfried Graf von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mensch und Mitmensch

KARLFRIED GRAF VON DÜRCKHEIM

Mitmenschlichkeit — die Wurzel gültiger Existenz

Es ist heute viel die Rede von einem neuen Zeitalter. Doch woran ist zu denken, wenn von einer «Wende» gesprochen wird? Die einen verknüpfen die Vorstellung vom neuen Zeitalter mit den himmelstürmenden Folgen der modernen Technik, die anderen mit Hoffnungen und Befürchtungen, die sich auf die große Politik beziehen. Aber jenseits aller Veränderungen, die uns im Raume der Technik und Politik bevorstehen, stehen wir im Zeichen eines ganz anderen Geschehens! Dieses Geschehen betrifft die *Stellung des Menschen in der Welt*. Wir stehen im Zeitalter einer Wiederentdeckung des *Menschen* und so auch des Menschen als *Mitmenschen*.

Der «Mitmensch»! Dieses Wort hat für die zu Ende gehende Zeit einen Klang, der dem Geist des von der Ratio beherrschten Zeitalters widersprach. Dieser Geist ist hart, seelenlos, sachlich, ohne Platz für das Herz. Ihm gegenüber hat «Mitmenschlichkeit» etwas zu Warmes, Weiches, klingt nach Barmherzigkeit, Mitgefühl, Caritas. Mitmenschliches Verhalten hat dann höchstens einen zusätzlichen Platz, so etwa, wo in Betrieben auch «menschlich» gedacht werden muß, weil sonst die Leistung der Belegschaft leidet.

Die Vorherrschaft des Geistes, der das Menschliche im Menschen in den Hintergrund drängt, ist heute an eine Grenze gelangt. Das Menschliche im Menschen rebelliert, und in wachsendem Maß beginnen wir zu erkennen, daß, wo Wirklichkeit ohne Rücksicht auf den Menschen rein rational nur als objektiv stimmige und zu sachlichem Funktionieren bestimmte Ordnung gedacht und gestaltet wird, der eigentlichen Realität unserer *innermenschlichen* Existenz Vernichtung droht. So steht heute der Mensch auf, der Mensch, der nicht nur dazu da ist, erkennend und handelnd einem «Objektiven» zu dienen und in der Welt der Sachen und Organisation zu funktionieren, sondern dazu bestimmt ist, sich selbst als *Subjekt* darzuleben, d. h. sich in seinem Menschsein ernstzunehmen und seiner innermenschlichen Bestimmung gemäß zu erfüllen. Und wo immer sich heute ein Mensch in seinem eigenen Menschsein entdeckt, entdeckt er auch den Mitmenschen neu.

Wirkliches Menschsein gibt es nur in einer echten Beziehung zum anderen, und im rechten Verhältnis des Menschen zu seinem Mitmenschen liegt die Wurzel aller gültigen Existenz in der Welt. Wirklich menschliches Leben kann

sich nur in einem existentiellen Verhältnis zum anderen als dem Mitmenschen entfalten. So hängt alles Glück und Leid in der Welt letztlich von der Fruchtbarkeit der mitmenschlichen Beziehungen ab.

Was bedeutet es: «sich als Mitmensch zu bewähren»?

Fragt man nach Wesen und Sinn des rechten Verhältnisses zum Mitmenschen, so scheint es zunächst unmöglich zu sein, etwas Allgemeines darüber auszusagen, denn es begegnet uns dieses Verhältnis ja nur in der unendlichen Vielfalt mitmenschlicher Beziehungen. Überall scheint eine andere Problematik vorzuliegen. Es gibt das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, zwischen Ehegatten, zwischen Arzt und Patient, Betriebsleiter und Angestellten, Lehrer und Schüler, Priester und Gläubigen, Offizier und Soldat usw. In jedem Verhältnis geht es um etwas anderes. Und doch gibt es etwas, das durch die tausendfältigen Beziehungen hindurchgeht! Was auch immer die Rolle sein mag, in der der eine dem anderen begegnet, in jeder Rolle begegnet sich doch der *Mensch*, und immer und überall ist der eine dem anderen auch aufgegeben als Mensch. Durch alle Rollen hindurch meldet der Mensch sich in seinem Drang, seiner Sehnsucht und auch seiner Verpflichtung, ein *Mensch*, und zwar ein bestimmter Mensch zu sein, zu werden und sich als solcher zu erweisen. Und so auch geht durch alle mitmenschlichen Beziehungen hindurch die Möglichkeit und die Forderung, teilzuhaben an der menschlichen Not und Sehnsucht des anderen und ihm zu helfen, seiner Bestimmung gemäß, wirklich ein Mensch zu werden. Doch was heißt es, ein Mensch zu sein?

Der Mensch ist eine Weise des Lebens, eine Weise, in der LEBEN, das göttliche Sein Gestalt gewinnen will in der Welt. Und so wie die Blume in der Sprache der Blumen, das Tier in der Sprache des Tiers, so drängt der Mensch aus seinem Wesen danach, in seiner Sprache das göttliche Sein im Dasein zu manifestieren — in *seiner* Weise, das heißt mit Bewußtsein und aus Freiheit!

In aller Selbstverwirklichung des Lebendigen offenbart sich das lebendige Sein in seiner Dreieinheit: als Fülle, als Inbild und als allverbindende Einheit. Dementsprechend bekundet es sich auch in allem was lebt als Kraft aus der Fülle, als Drang zu bestimmter Gestalt und als Sehnsucht nach Geborgenheit und übergreifender Ganzheit. So auch ist alles menschliche Leben durchgehend bestimmt von dem Drang, sich in dieser dreifachen Hinsicht zu verwirklichen und zu erfüllen und alle menschliche Not geht auf eine Verbiegung oder Verhinderung dieser Ur-Anliegen zurück.

Dem ursprünglichen und elementaren Drang, zu leben und die Fülle des Lebens zu spüren, steht gegenüber die Gefährlichkeit der Welt, die den Menschen in Angst wirft. Alle Angst ist Angst vor der Vernichtung. Dem

Drang zu inbildgemäßer Gestalt gegenüber steht die Welt mit ihrer Ungerechtigkeit, Sinnwidrigkeit und Gesetzlosigkeit und wirft den Menschen in die Not der Verzweiflung. Dem Drang nach warmer Geborgenheit in verbindender Gemeinschaft steht gegenüber die Grausamkeit und Kälte der Welt, die den Menschen in Einsamkeit wirft. Die dreifache Verheißung, die dem Menschen in seinem Wesen innewohnt, wird, wo die Welt ihre Erfüllung vereitelt, zur dreifachen Not. Und also bedeutet mitmenschliches Verhalten: dem anderen — in welcher Rolle auch immer — zur Seite zu stehen, sich seiner Verheißung gemäß zu verwirklichen und ihm zu helfen, die Not zu überwinden, die ihm aus dem Widerspruch der weltlichen Mächte erwächst.

Dem anderen wirklich als Menschen zu begegnen und ihm mitmenschlich zur Seite zu stehen, setzt eine Haltung voraus, die in unserer Zeit keineswegs selbstverständlich ist; denn es steht ihr jene ganz andere Einstellung entgegen, in der der existentielle Bezug zum Mitmenschen überschattet oder gänzlich verdrängt ist durch eine Einstellung, in der der Mensch theoretisch und praktisch zu einer *Sache* gemacht wird. Wo immer nämlich jener Geist vorherrscht, der auf der Ratio gründet und sich in der naturwissenschaftlichen Erkenntnis und Rationalisierung des praktischen Lebens aufgipfelt, tritt der Mensch als Mensch in den Hintergrund. Für den Geist, der das zu Erkennende als Tatsache fixiert und in ein rationales Gefüge feststehender Begriffe oder Gebilde einordnet, wird auch der Mensch zu einem «Gegenstand», das heißt zu einem «Stück Welt». So zum Beispiel in der klassischen Medizin, die den Patienten im nur sachlichen Verhalten des «Fachmannes» als bloßen Körper ansieht und zum «Fall» macht. Und so auch im praktischen Leben, wo der Mensch nur als Träger objektiver Leistungen, das heißt als Funktionär im Gefüge sachlich organisierter Gebilde angesehen, gewertet und entsprechend behandelt wird. In dieser Einstellung aber wird der Mensch zum «Objekt».

Als *Subjekt* steht der Mensch in einem ganz anderen Koordinatensystem, dessen Ordnungen sich nicht aus den sachlichen Forderungen der Welt, sondern aus dem persönlichen Anliegen und Anspruch des Menschen auf ein Leben herleitet, das ihm die Entfaltung seiner selbst als *Person* ermöglicht. In dieser Ordnung des Lebens steht im Mittelpunkt das Subjekt, das sich selbst und die Welt im persönlichen Bezug erlebt, erleidet und sucht. Hier geht es nicht nur um sachliche Leistung, sondern um persönliche *Reife* nicht nur um unpersönliche Einordnung, sondern um *individuelle Entfaltung*, nicht nur um den Dienst am äußeren Werk, sondern um ein Wachsen auf dem *inneren Weg*, nicht nur um die Ordnung einer gegenständlich zu erkennenden und zu meistern Welt, sondern um die Verwirklichung des nur inständlich zu erfahrenden und zur Entfaltung zuzulassenden persönlichen *Wesens*! Hier also steht der Innenraum unserer menschlichen Existenz auf dem Spiel, innerhalb dessen das Eingeordnetsein in die sachliche Welt selbst nur eine besondere Weise leidvollen oder glücklichen persönlichen Daseins ist.

Mitmenschlichkeit und die Stufen des Menschseins

Um zu verstehen, was es bedeutet, den Menschen als Subjekt wahrzunehmen und ihn mitmenschlich zu begleiten, bedarf es der Einsicht in die Entwicklungsstufen, in denen uns der andere begegnet. Der besondere Sinn dessen, was Mitmenschlichkeit bedeutet, ist ein anderer je nach der Stufe, auf der der Mensch sich befindet. Die das Leben des Menschen bestimmende Dreieinheit des lebendigen Seins, die aus ihr ins Bewußtsein drängende Fülle des Lebens, der Drang zu wesenseigener Gestalt und sinnvoller Existenz und die Sehnsucht nach Aufgehobensein in übergreifender Ganzheit bekundet sich in anderer Weise im Kind, im Erwachsenen und endlich in dem zur Vollreife gelangenden Menschen und stellt daher auch an den Mitmenschen andere Forderungen.

Das Kind lebt, auf der prämentalen Stufe, noch eingewoben in das ursprüngliche Ganze des Lebens. Es ist noch verankert im Sein und bekundet dies in den ihm eigenen Gefühlen eines Urvertrauens ins Leben, eines selbstverständlichen Glaubens an eine ihm gemäße Ordnung und einer ursprünglichen Geborgenheit in der Welt. Die Eltern kommen ihrer mitmenschlichen Aufgabe dem Kinde gegenüber nur in dem Maße nach, als sie diesen Urerwartungen genügen. Wo ein zu strenger Vater das selbstverständliche Vertrauen in die tragenden Mächte des Lebens bricht, oder wo ein schematisches Erziehungsbild verständnislos über das individuelle Wesen des Kindes hinweggeht und seine Entfaltung verbiegt, oder wo der Liebesentzug der Mutter, das Urbedürfnis nach Geborgenheit des Kindes enttäuschend, dieses auf sich selber zurückwirft, geht die ursprüngliche Föhlung mit dem Sein verloren. Es entstehen Paßformen gegenüber der wesenswidrigen Welt, in denen das Kind sich gegen die gefährliche, ungerechte und kalte Welt zurückhält und abschirmt. Diese Paßformen befähigen es zwar, relativ schmerzlos «durchzukommen», verdrängen aber sein wahres Wesen. Die Wurzeln aller Neurosen liegen in der Verhärtung solcher Paßformen, deren Entstehen also auf ein Versagen der Eltern im mitmenschlichen Verhalten gegenüber dem Kinde zurückgehen. Die sich in der Lebensangst, in der Verzweiflung wie in der Einsamkeitstrauer bekundenden Neurosen wurzeln in frühkindlichen Erfahrungen. Umgekehrt aber gründet das durch kein Schicksal zu erschütternde Vertrauen ins Leben, der durch keine Ungerechtigkeit zu störende Glaube und das durch nichts aufzuhebende Gefühl der Geborgenheit im Leben in einer Kindheit, die dem Uranliegen des Menschen gemäß war.

Mit der Entwicklung des rationalen Bewußtseins tritt der Mensch aus der Einheit des Lebens heraus. Er wird ein Ich, das sich auf sich selbst stellt und sich einer ihm eigenständig gegenüberstehenden Welt bewußt ist. Und wie auch immer es mit der Erhaltung der Urverbundenheit des Menschen mit dem Sein bestellt sein mag, zum vollen Selbstbewußtsein des Menschen gehört das

Vertrauen in die Kraft seines weltbezogenen eigenständigen Ichs, der Glaube, dem Leben kraft eigenen Habens, Wissens und Könnens gewachsen zu sein. So bedeutet mitmenschliches Verhalten also immer auch, dem Menschen auf dem Wege zum rechten Ich zur Seite zu stehen, ihm also zu helfen, sich leistungstüchtig, tatkräftig, werkgemäß und gemeinschaftsfähig entfalten, darleben und bewähren zu können. Es hängt auch die Ichwerdung von besonderen mitmenschlichen Faktoren ab. Entmutigung verhindert sie nicht weniger als Verweichlichung und Beseitigung aller Widerstände. Mitmenschlichkeit bedeutet hier also vertrauensvolle Ermutigung und liebevolle Erweckung der Kräfte und Ermöglichung ihrer Bewährung an stufengemäßen Widerständen.

Das Ja zum Leben

Der entscheidende Faktor, von dem das Glücken der Ichwerdung abhängt, ist aber das große «Ja» zum Leben.

Die Wurzelkraft alles menschlichen Daseins ist der göttliche *Elan vital*, der alles Leben trägt, erfüllt und beflügelt. Im Bewußtsein des Menschen kann er sich aber heilvoll nur durchsetzen, wo der Mensch zu seinem Leben *ja* sagt. Das dem heilen Menschen so natürliche Ja zum Leben ist immer in Frage gestellt, wo die frühe Kindheit die tragenden Mächte verstellt. So ist die Selbstverständlichkeit dieses Ja immer gefährdet, wo ein Kind nicht willkommen war oder wo traumatische Erlebnisse da waren, in denen es sich nicht angenommen, «ausgesetzt» oder zutiefst verletzt fühlte und Entmutigung, Unverständnis oder Lieblosigkeit es auf sich selbst zurückwarf. Umgekehrt hängt die Heilsamkeit des Lebensklimas von Kind auf davon ab, ob und wie weit der Mensch sich in der jeweiligen Rolle, in der er dem anderen begegnet, bestätigt, verstanden und angenommen fühlt oder nicht. Das Ja, das der Mensch zu sich selbst und zum Leben sagen kann und also sein ganzes Selbst- und Lebensbewußtsein hängt auch von dem Ja oder Nein ab, das die Welt zu ihm sagt. Nur dort, wo kein geheimes Nein zum Leben dem Menschen den Boden allen Wachstums entzieht, kommt ein rechtes Selbstbewußtsein zustande.

Alles echte Selbstbewußtsein hat den drei Uranliegen entsprechend drei Wurzeln. Es gründet in der Verbundenheit mit dem Sein als tragender und erneuernder Fülle, inbildlicher Ordnung und allverbindender Einheit. Selbstbewußtsein ist demgemäß auch dreierlei: Selbstkraft-Bewußtsein, Selbstwert-Bewußtsein und Selbst-Wir-Bewußtsein.

War es dem Menschen möglich, seine Urverbindung zum Sein zu bewahren, dann hat er bleibend jenes unerschütterliche Vertrauen zu sich und zum Leben, das keine Bedrohung durch die Welt zu zerstören vermag. Ebenso hat er dann mit dem Bewußtsein der Individualität seines Wesens und der Einzigartigkeit

ihres Wertes ein Selbstbewußtsein, das durch keine Mißachtung von seiten der Welt beeinträchtigt wird. Und endlich hat er dann jenes bleibende Bewußtsein einer Allverbundenheit mit dem Leben, das durch alle Verlassenheit des Lebens hindurchträgt. Er befindet sich grundsätzlich «im Kontakt».

Es gibt keine Beziehung zum anderen Menschen, sei es im Kreise der Familie oder draußen in der Welt der Öffentlichkeit und der Arbeit, die nicht die Chance enthielte, dem anderen in seiner Weltnot und Wesensnot Mitmensch zu sein. Aber immer sind wir in Gefahr, den anderen nur in seiner Rolle zu sehen und als Menschen zu verfehlen. Dies beginnt schon damit, daß die Eltern im Kinde nur den Sohn oder die Tochter sehen, es ohne Ende in dieser Rolle festhalten und so an der Individualität ihres Kindes vorbeisehen. Wie oft fällt die wesensgemäße Entwicklung des Kindes der Schablonisierung und Funktionalisierung durch die Eltern zum Opfer. Das Unheil setzt sich fort, wo harte «Autorität» oder sachliche Forderung über den anderen als Menschen und als Individualität hinweggeht. So geht es darum, daß wir uns immer die Ur-anliegen des in uns und durch uns zur Bekundung und Gestaltwerdung drängenden Lebens nicht nur überhaupt ins Bewußtsein heben, im Gewissen verankern und in immer neuer Entschlossenheit ihrer Erfüllung entgegenführen, sondern jeweils auch im Hinblick auf die besondere individuelle Form, in der sie uns im Mitmenschen begegnen.

Mitmenschlichkeit als existenzielles Problem

Das eigentlich existentielle Problem wahrhaft mitmenschlicher Beziehungen wird aber erst deutlich, wenn man begriffen hat, daß der Mensch nicht nur als das Ich in der Welt steht, sondern als «Wesen» im Sein gründet. Das Welt-Ich ist noch nicht der ganze Mensch und die Wirklichkeit, die er in seiner gegenständlichen Einstellung wahrnimmt, noch nicht die ganze Wirklichkeit. Wir müssen unterscheiden zwischen dem unter den Bedingungen von Raum und Zeit, also unter weltlichen Umständen entstandenen Schicksalsleib des Menschen und seinem Wesen, das nicht von dieser Welt ist und daher auch zwischen der mitmenschlichen Aufgabe, die uns im Hinblick auf das schicksalsbedingte *Welt-Ich* und der anderen, die uns im Hinblick auf das von diesem Ich überschattete oder verdrängte *Wesen* unseres Mitmenschen zuwächst.

Alles, was ist und lebt, ist seiner wesenhaften *Substanz* nach das *eine Sein*. Alles, was lebt, bekundet das *eine* große göttliche *Leben*. Im menschlichen Bewußtsein aber spiegelt das Sein und Leben sich in immer individueller Weise in einer «Wirklichkeit», deren Inhalt, Bedeutsamkeit und Ordnung jeweils den Anliegen und dem Entwicklungsstand des sie erlebenden Subjektes entspricht. So ist die Wirklichkeit eine andere für das Kind als für den Erwachsenen, aber auch eine von Grund auf andere für den Menschen, der sich mit seinem vom

Seinsgrund gelösten Welt-Ich identifiziert, als für den Menschen, der die Wirklichkeit und so auch seinen Stand in der Welt von seinem Wesen her begreift und darlebt. Daher hat auch das Leiden des Menschen eine zweifache Wurzel. Es entspringt einerseits *im Welt-Ich*, für das die Welt immer gegensätzlich und bedrohlich ist, andererseits im *Wesen*, das durch das nur weltbezogene, weltabhängige Ich verstellt ist, so daß der Mensch aus seinem Wesen unter dem Welt-Ich leidet. Wirklich als Mitmensch bewährt sich nur, wer die zweifache Not des anderen im Sinn hat: die Not aus dem Ich unter der Welt und die Not aus dem Wesen unter dem Ich.

Wo der Mensch — und dies ist die natürliche Lebenseinstellung — ohne bewußtwerdende Fühlung mit dem Wesen nur um sein weltbezogenes Ich kreist, sieht er die Welt «gegenständlich», erfährt sie in den Kategorien von Raum und Zeit und sucht theoretisch und praktisch nur das, was *fest* steht. So verlangt er nach Sicherheit in der Welt, nach fester Position, nach begreifbarem Sinn und haltbarer Gemeinschaft in der Welt. Er steht und fällt mit dem, was er hat, kann und weiß, hat Angst vor der Vernichtung, verzweifelt am Unsinn und erträgt Verlassenheit nicht. Gewinnt er aber die in der Kindheit verlorene Fühlung mit seinem Wesen zurück, darin das große Leben in ihm anwesend ist, dann erfährt er, nunmehr bewußt, die tragende Fülle, die Ordnung und Einheit des Lebens auch mitten in aller Gefährlichkeit, Sinnwidrigkeit und Grausamkeit der Welt. Zu dieser «Rückbindung» und Einswerdung mit dem Wesen zu gelangen, heimzufinden in sein wahres Sein und fähig zu werden, es in aller Gegensätzlichkeit der Welt zu spüren und als Person zu bekunden, das ist die Grundsehnsucht des Menschen und auch seine Bestimmung. Ihm zur Erfüllung *dieser* Bestimmung zu helfen, das ist die eigentliche Aufgabe, an der sich wahre Mitmenschlichkeit, im existenziellen Sinn, bewährt.

In der natürlichen Sicht des zur Kraft seiner rationalen Erkenntnis und Meisterung des Lebens erwachsenen Menschen spiegelt das Leben sich so, wie es sich darstellt, wo es durch das Prisma des rational erkennenden Ichs hindurchgeht. Mitmenschliches Verhalten bedeutet hier, dem anderen zu helfen, die ihn bewegenden drei Grundimpulse des Lebens in der Form zu erfüllen, in denen sie sich im Welt-Ich bekunden. Dies bedeutet: ihm zu einem gesicherten Leben zu verhelfen, ihm ein sinnvolles Leben im Dienst an Werk und Gemeinschaft zu ermöglichen und ihm zu helfen, sich im echten Kontakt in weltlicher Gemeinschaft zu beheimaten. Dieser mitmenschlichen Aufgabe zu genügen, dazu bietet jede Rolle, in der man dem anderen begegnet, Gelegenheit. Man muß sie nur im Sinn haben.

Voll erfüllt sich der Sinn wahrer Mitmenschlichkeit aber erst dort, wo wir uns miteinander bewähren als «Brüder und Schwestern im Sein», erst dort also, wo wir einander helfen, die leidvollen Grenzen zu durchstoßen, die die rationale Sicht des Lebens uns setzt, und hier setzt die eigentliche Möglichkeit und neue Aufgabe unserer Zeit ein.

Mitmenschlichkeit in der Wende der Zeit

War bislang die voll entfaltete Persönlichkeit das höchste der Ziele, so geht es heute um das Werden der *Person*. Die Persönlichkeit erfüllt sich im ichlosen Dienst an Gemeinschaft und Werk. Sie gilt als vollendet, wo immer sie sich als zuverlässiger Garant der ihr anvertrauten Werte bewährt, und seine Ehre verliert, wer an diesem Auftrag versagt. Die Freiheit des Menschen ist hier die Freiheit des Geistes, der in selbstlosem Dienst die elementare Natur und das kleine Ich überwindet. Die Voraussetzung dafür, daß dieses bisher das Höchste sein konnte, war, daß Werk und Gemeinschaft, denen der Mensch sich unterordnet und dient, eine unbezweifelbare und auch menschliche Gültigkeit hatten, weil sie den Menschen in seiner menschlichen *Ganzheit* mittrugen. Solange es wahre Gemeinschaft noch gab, die sinngebenden Ordnungen von Kirche und Staat, Stand und Familie, von innerem Leben erfüllt, auch den Menschen in seinem Wesen erfüllten, war auch sein metaphysischer Kern mit geborgen. Das ist anders geworden. Die Gemeinschaften lösen sich auf oder verwandeln sich in organisierte Gebilde, in denen der Mensch nur noch als Träger sachlicher Leistung Wert hat, die Ideale von gestern tragen nicht mehr, und der Glaube verblaßt und zerfällt, wo die Vorherrschaft der Ratio auch in seine Bereiche eindringt. Dies alles bedeutet, daß sich der Mensch im Dienst am objektiv Vorgegebenen nicht mehr in seiner Ganzheit erfüllt, ja durch sie in Frage gestellt und auf sich selbst zurückgeworfen erlebt. Und dann wird ihm einmal bewußt, daß er im Dienst an nur objektiv gültigen Werken und Ordnungen, wo diese ihn als personales Subjekt nicht mehr von innen her tragen, rufen und bergen, nicht nur sein Ich zurückgestellt hat, sondern auch sein wahres Wesen verdrängt. Das ist die Lage von heute.

Wo immer nun das Leben den Menschen unausweichlich auf sich selber zurückwirft und alles versagt, was ihn in der Welt hielt und trug, entsteht jene Bereitschaft des Herzens, in der im Menschen, der an die Grenze seiner endlichen Kräfte gelangt ist, das Unendliche aufgehen kann.

Der verborgene Schatz unserer Zeit ist der in Millionen von Menschen weiterschwingende Nachklang einer unvergeßlichen Stunde, in der ein Unendliches in ihnen aufging, weil ihr kleines endliches Ich einging. Immer wieder hören wir von Menschen, die in schwerster Stunde, in der ihnen der Tod gewiß schien oder eine maßlose Ungerechtigkeit sie in tiefste Verzweiflung stieß oder sie, aller Lieben beraubt, alleine zurückblieben, eine Kraft, einen Sinn und eine Geborgenheit *erfahren*, die nicht von dieser Welt ist — vorausgesetzt, daß sie die Probe bestanden und anzunehmen vermochten, was menschlich gesehen unannehmbar ist. Und so ist es. In der Vernichtung geht, wenn der Mensch dazu bereit ist, das Unvernichtbare auf, in der Sinnlosigkeit dieser Welt ein überweltlicher Sinn, in der Verlassenheit die Geborgenheit im Unendlichen. Der Mensch kann, wenn er sich dem Vernichtbaren stellt und das Unbegreif-

bare annimmt, *erfahren*, was er im Glauben nur ahnte: daß sich das in seinem Wesen anwesende göttliche Sein in seinem gewöhnlichen Welt-Ich verbirgt, aber ins Innesein tritt, wo die Verhaftung in der Ich-Welt durchbrochen wird oder sich löst. Und eben dieses kennzeichnet das Große, das Einmalige unserer Zeit, daß das Sein im Menschen, der von den Mächten der Welt verneint wird, ins Innesein treten kann, wo der Mensch die Ordnung seines gewöhnlichen Bewußtseins durchbricht. Wo immer dieses geschieht, ist es als bräche für den Menschen ein neuer Lebenstag an und als ergösse sich das strahlende Licht eines aufgehenden Gestirns über die Landschaft des Lebens, die für ihn bislang nur wie im Mondlicht dalag.

Die Zeit zum Mündigwerden des Menschen bricht an. Der Mensch, den die Welt fast vernichtet, erfährt in sich selber in seinem Wesen das göttliche Licht, in dem alle Dunkelheit dieser Erde verblaßt. Der Mensch ist reif geworden, die Grenzen seiner rationalen Wirklichkeitssicht zu erkennen und auf den bislang unerhörten Gehalt der Augenblicke zu horchen, aus denen sein Wesen, darin er teilhat am Sein, unmittelbar in ihm anspricht. Der zukunftssträchtige Mensch unserer Zeit ist reif geworden im Transzendieren seines gewöhnlichen Bewußtseins, das Sein zu erfahren und von dieser Erfahrung aus einen neuen Stand menschlichen Seins zu gewinnen, in dem er von innen her weiß, was für ihn existentielle Gültigkeit hat. Er ist reif geworden, in neuer Rückbindung an das Sein die wesenhafte Religio zu leben und die Ursehnsucht seines Wesens, in der die Fülle, Inbildlichkeit und Einheit des Seins ans Licht drängt, vom Wesen her und nicht mehr nur in der Verengung des Welt-Ichs zu stillen. Und hier setzt nun die eigentliche, die größte Aufgabe echter Mitmenschlichkeit ein: dem anderen zu helfen, zu seinen Seinserfahrungen zu stehen und sich von ihnen her zu jener Stufe des Menschseins zu üben, auf der er wahrhaft Person wird. «Person», das heißt: transparent für das Sein und fähig, es im Glanz seines Erlebens, in der Strahlung seines unverstellten Daseins und im Segen seines Wirkens zu manifestieren.

Nach einem Vortrag vor der Schweizerischen Stiftung für angewandte Psychologie